

Erlaube von Georg Büßing

Vor sechs Tagen waren wir von Singapur angelaufen. Mit Einladung für Hongkong. In der ersten Nacht begannen wir zu türmen. Tag um Tag, dann ohne Unterbrechung. Unser kleiner Schoner wurde wie ein Spielzeug hin- und hergeworfen. Brecher hatten das Kartenspieler beschädigt und den Kompaß zertrümmert. Eine Peilung war nicht möglich; die Nacht herrte schwarz, wie Koble, und am Tage schleppte sich schweres Gewölk über den Himmel. Die „Annette“ war vom Kurz abgenommen, das Hand fest. Am siebenten Abend wurde es etwas ruhiger. Kapitän und erster Steuermann versuchten wiederum, den Standort der „Annette“ zu bestimmen. Aber es war wieder so finstern, daß eine Peilung unmöglich wurde. Auf den Ersatzkompaß allein wollte sich der Kapitän nicht verlassen. So trieb denn die „Annette“ ins Dunkle hinein. Am Tage wurde sich der Himmel ja wohl auflären. Wir gaben uns zufrieden und krochen in die Kojen. Nur die Nacht blieb. Aber kaum waren wir ein wenig eingesnickt, da erlöste an Bord der heftige Schrei: „Mann über Bord!“

Wir rennen nach oben.
 Was wirft die "Annette" wild hin und her. Den Zweiten
 Stenemann, Peter Brandt, der am Ruder stand, hat es
 dabei über Bord geschüttelt. Die Nacht ist finster; wir werfen
 Seinen und Ringe, wir schreiben — Peter Brandt bleibt ver-
 schwunden. Ein Doot in diesem Thurm auszufischen, ist un-
 möglich, außerdem winnmet es in der Gegend von Hater.
 Geb wohl, Peter Brandt!

Sein Bruder Karl fährt als Leichnamtröge auf der Heide umher. Er ist nicht an das Leben gewöhnt. Er ist nicht an das Leben gewöhnt. Er ist nicht an das Leben gewöhnt.

Deutsche Landeskunde mit der Gasmaske.
Was uns Leonardo da Vinci zu berichten weiß.

Von Ulrich Riederer.

Der Gastrieg ist wirklich eine Erfindung der Gegenwart, wie wohl mancher Zeitgenosse anzunehmen geneigt ist. Das erfindet man nämlich aus einer Veröffentlichung eines Vorstehers, der sich mit den Eitten sidamerikanischer Indianer beschäftigt hat. Der Gelehrte konnte feststellen, daß die giftigen Schwämme bereits in einer Zeit angewendet wurden, als Kolumbus die Neue Welt noch nicht entdeckt hatte. Man nahm damals den Pfeffer, der jenen Lande im Vorkommen den Namen gegeben hat. Man entzündete ihn und ließ den Rauch auf die Feinde aufsteigen, wenn der Wind günstig war. Dabei beobachtete sich denn durchaus nicht das vielgebräuchte Wort von den Wilden, die bekanntlich die bösseren Menschen sein sollen. Die Gasangriffe im Pfefferlande waren von übersehender Wirkung. Vengendwischen Genuß dagegen gab es nicht.

Und sogar in der Alten Welt jener Zeit hat man schon den militärischen Gebrauch der Esfigale gekannt, wie Hans Scheytmannsburg in der „Handbuch technischer Weibei“ mittheilt. Danach findet sich im Manuscript S des des Leonardo da Vinci auf der Rückseite von Blatt 69 folgendes Wortlaut: „Es pflegen die Deutschen die in einer Festung Belagerten mit einem Rauch von Federn, und sie lassen Reagier (votés Schwefelsteinen) zu betauben, und sie lassen solche Rauchungen sieben bis acht Stunden dauern. Auch die Spreng von Getreide macht großen und andauernden Rauch und in noch höherem Grade der trockene Dünge. Aber du mußt Santa hineinmischen, d. h. Oliven, denen das Del entzogen ist, oder, wenn du willst, Oesack.“ Und damit wird auch die Gasmasse erwähnt oder doch wenigstens ein Vorläufer dieser so überaus zeitgemäßen Einrichtung. Leonardo spricht da von „Esfiglaub auf die Salere zu werfen. Man spricht

zungen der „zannette“ jucheten. — „Sie lügen den Diamantenkapitän?“ fragt Karl dann heiser. „Ich weiß ihn. Wir sind auf der Höhe von Kap Kambodja. Der Kapitän sieht uns erst an und flüstert: „Er ist verrückt geworden...“

Karl Brandt lächelt felsam: „Sie irren, Kapitän. Meine Mutter hatte das Zweite Gesicht. Sie sah Peter in einer Sturmnacht untergehen, bei Kap Rambodja. Die erzählt es uns; ich habe den Namen nie vergessen.“ — — —

Wir fanden gelächelt und wagten nicht zu atmet.
Schweren Schrittes verließen Kapitän und Steuermann den
Raum. Hastig griffen sie nach den Karten. — „Kap Kam-
bodja“, murmelte der Kapitän. „Kap Kambodja? Sind davor
Siam, Kambodja, Ostindien, Ostafrika.“

Der Sternemann nickte, über die Karte gebengt.
 „Nicht ein Leuchtfeuer eingeschaltet“, fragte er dann.
 „Wir müssen es links passieren“, sagten an dem
 Orte Augen in die Finsternis. Und sie fanden das Feuer.
 Es blitzte alle 30 Sekunden vor ihnen auf. Die „Ammette“
 hielt direkt darauf zu.

Kapitän und Steuermann haben sich erquickelt, und wiederum sprang eine heftige Wb auf und trieb das Schiff pfeilschnell vorwärts. Den kleinen Schoner in einen bestimmten Kurs zu zwingen, war hier unmöglich — „Anter los!“ rief die Kapitän. Sofort wurde der Befehl ausgeführt. Die Ketten rasselten. Das Feuer kam näher. Und mit ihm die mächtigen Messerfluppen. Aber dann folgte der Anter. Die „Annette“ lag fest.

Ein Aufstehen ging durch das Schiff. Die Nacht hindurch stürmte es noch, aber der Anter hielt. Am Morgen wurde es still. Die Sonne kam durch. Steigend lag ihr goldenes Schein über dem Meer und auf den ungleichigen Schäumen der Messerfluppen, die kaum hundert Meter vor der „Annette“ drohten. Wäre Peter Brandt eine halbe Minute später über Bord gespült worden, dann hätten sie unser Schiff durchschnitten. Und fern von uns wäre hingegerast.

mittels seiner Wurfmächinen auf die feindlichen Schiffe kaff, fereitbares Mörkment (gelbes Schwefelstein) und außerordentlichen Schießpulver. Alle, die diesen Staub einathmen, werden durch die Einathmung vergiftet leben. Habe aber acht, daß der Wind richtig steht und dir den Staub nicht zurücktreibt, oder trage um Nase und Mund ein Stück feuchtes Stoffes, damit der Staub nicht hindurchdringt! Es wäre auch empfehlenswert, in die Maske oder Schiffe papierbedeckte Kartätschen zu werfen, die mit belagtem Pulver gefüllt sind."

Glücklicherweise zu unterrichten, ob der gute Leonardo da Vinci nicht das Opfer eines Grenzmaräthen geworden ist, als er von den Räuberzügen der Feindlichen bestärkt wurde. Es war jene Zeit, da die deutschen Landsknechte den Spieß über die Alpen trugen und die Schweiz eroberten. Da hat sich der Furor zeugnis in welschen Lande fügen mehr Respekt als Freundlichkeit erworben, und so ist denn auch die Geschichte von dem deutschen Kastriess des Mittelalters mit einiger Vorsicht zu verstehen.

Auch ein Meisterwerk.

Ein Gemälde jenseiter Art hat die Kanabische Artiste Expedition unter Major Hancock von ihrer Reise nördlich des Rossius-Landes mitgebracht. Es gibt ein malerisches Bild aus der Gegend von wieder. Der Gegenstand begeisterte den Künstler, nämlich Wister Sidney Knapp, denußten, daß er das Werk ohne Leinwand, ohne Papier, ohne Farben und ohne Pinsel unternahm. Er verwendete gewöhnliche Anfrischstoffe in Schwarz, Weiß und Rot. Er trug sie auf einen alten Papst auf. Und den Pinsel stellte er sich aus den Haaren seines Hauptes zusammen. Das Ganze geübte den fündigen Briten zu einem prächtigen Wilde, das auch die Bewunderung sachverständiger Kreise erregte. Der wahre Meister ist eben von den Zufälligkeiten und Mängeln dieses Summertales durchaus nicht abbanau.

„Ich lasse deshalb andere Dinge nicht außer acht! —
Seit muß ich aber gehen! — Halt, Fräulein Sundborg, hat
mir noch etwas aufgetragen, das soll ich Ihnen ausrichten.“
„Sie mir?“
„Sie hat mich darum.“

„Was ist es?“
 „Sie sprach von Ihnen und läßt Sie bitten auszuharren.“
 Albert Gerdaßlen nickte.

„Ja, ausgereit!
Er starrte zu Boden. Paul Stein sprach weiter.
„Sie sagte mir noch mehr. Ich soll Ihnen sagen, daß
sie Sie sehr lieb habe.“
Jäh hob der Gefangene den Kopf.

„Das hat sie Ihnen gesagt?“
 „Ja — und daran müssen Sie immer denken!“
 „Ach — wüßte das ja schon längst, wenn wir auch noch
 kein Wort von Liebe miteinander sprächen; aber ihre Augen
 haben es mir oft verraten. — Arme Sigrid! und deine Liebe
 ist gerade dein Unglück!“
 Stein drückte ihm die Hand.

„Sagten Sie durch! Vertrauen Sie darauf, daß ich noch alle Fäden entwirre!“

Nach einer Viertelstunde saß Paul Stein in seinem Stenogramm der Polizeibehörde, und hier erwartete ihn eine Nachricht, die ihn aufstehen ließ.

Ein Schreiben der Polizeibehörde Rotterdam lag vor ihm. Folgendes enthielt es:

„Hier ist ein Mann aufgegriffen worden, der mit
don dort gefangen worden. Dieser Mann große Ähn-
lichkeit besitzt. Der Mann trägt Papier bei sich, die
auf den Namen Alfred Sorensen lauten. Es dürfte sich
jedoch um gefälschte Ausweise handeln. Bei seiner Ver-
nehmung vermeldete sich der Gefangene in Wiederstraße
Er trägt 3000 Mark in deutschen Banknoten bei sich
und verweigert jede Auskunft, wie er zu dem Gelde
gekommen ist. Es wäre wohl rathsam, wenn ein
Beamter der dortigen Kriminalpolizei nach hier kom-
men könnte, um ihn zu verhören.“

Sogleich ludte der Kriminalinspektor seinen Chef auf
und verhandelte lange mit ihm. Als er wieder zurück in
sein Stimmer kam, blätterte er eifrig im Fursbuch und suchte
nach den besten Zugverbindungen von Budapest nach Botter-
dam Netus.

Es war ein unfeindlicher Gähnerblick. Egarit Sundborg saß mit ihrer Tante am Nachmittag beisammen. Sie wäre lieber allein in ihrem Zimmer geblieben; aber Frau Gerbohlzen hatte sie gebeten, ihr Gesellschaft zu leisten, und da wollte sie nicht nein sagen. Gähnte sie es doch spödel, daß ihr hieles Sitzwürstchen aufstei, daß die Tante und Egon verstimmt waren.

Frau Gerbohlzen sah lange auf ihre Nichte. Endlich begann sie.

„Was halt du eigentlich über uns, Egidius?“
 „Das junge Mädchen sah überaus auf.“
 „Gegen euch?“ — „Iber Seite, was soll ich denn gegen
 euch haben?“
 „Du meinst uns.“
 „Ich? — Das Ungehe hier laßet so schwer auf mir. —
 Ich muß manchmal allein sein. Ich kann nicht anders. —
 Beseh mir! Ich will dich damit nicht kränken.“
 „Es ist schon fast so, als ob du uns ansehndest, mich
 und Egon.“
 „Nein! — Dann mißversteht du mein Verhalten voll-
 kommen.“

„Also sind es nur die Verhältnisse, die dich und dein ganzes Verhalten zu verändert haben?“

„Ja, wahrhaftig, Sante.“

„Ich hätte es mir so auch nicht erklären können, was du gegen uns haben solltest. Aber höbst du, man ist eben in den letzten Monaten hier nervös geworden. Man fleht überall: Gespenster! — Da bildet man sich alles Mögliche ein!“

„Ich kenne das, Sante. — Es ist so furchtbar, alles!“

„Du hast recht, Sigris. — Aber wenn schon Gnadim Gedachten dem Vergängnis zum Opfer fiel — wir andern dürfen uns nicht ganz aufreiben. — Du auch nicht! — Du bist noch jung. — Gewade du auch Geron! Ihr beide müßt doch noch eine Zukunft vor euch sehen! Die Tragödie von Solentried darf nicht euer ganzes Leben verdübeln!“

Freudig entgegnete Sigrit:
 „Ich kenne keine Zukunft mehr.“
 „Das sollst du eben nicht sagen, Sigrit!“
 „Ich kann nicht anders, Sante.“
 „Aber du darfst nicht so sprechen! — Du und Egon!
 Ihr zwei habt doch noch ein langes Leben vor euch. Ihr

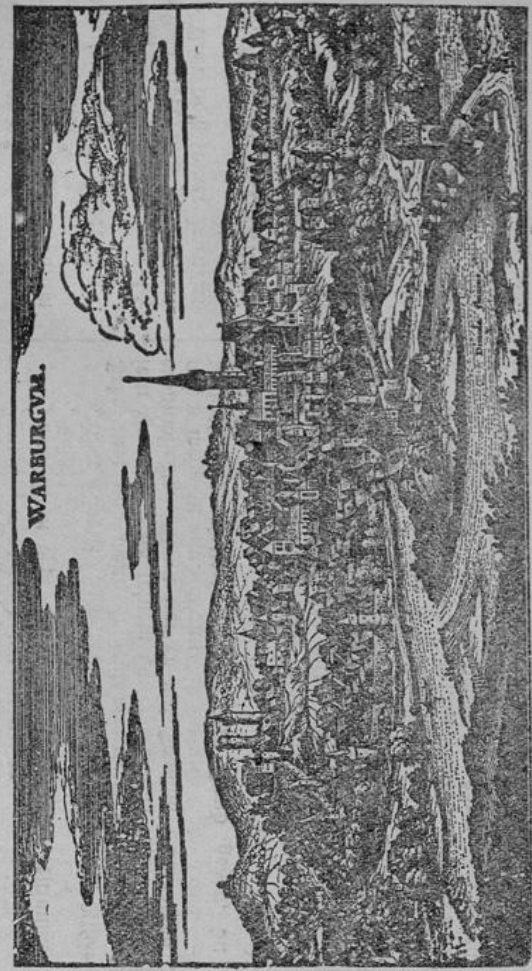
Der Tod auf Hohenfried

Roman von Kurt Martin / Copyright by Verlag „Neues Leben“. Bayr. Gmein / Alle Rechte vorbehalten / Nachdruck verboten
[20 Fortsetzung]

Mr. 21

13. März 1935

9. Fahrzeug



STAVROPOVKA

Unterhaltungsbeilage
 des Warburger
 Kreisblattes

die sich besonders der Pflege und
 Förderung des Heimatgutes
 annehmen.

Geeignete Beiträge willkommen

Nachdruck der Originalbeiträge
 verboten

Schriftleitung: W. Schäfers,
 Warburg

